

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Wien wird gemeldet, Kaiser Wilhelm werde zu der anfangs Juni stattfindenden Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Elisabeth als Gattin des Kaisers Franz Joseph in Wien eintreffen.

* In Bezug auf den Plan einer Weltausstellung in Berlin, die zugleich eine Feier zum 25-jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. sein soll, wird aus eingeweihten Kreisen berichtet, daß der Kaiser vor nicht langer Zeit, als die Frage an ihn herangebracht wurde, sich ganz entschieden gegen eine internationale Weltausstellung in Berlin im allgemeinen und gegen eine solche Ausstellung zur Feier seines Regierungsjubiläums im besonderen ausgesprochen habe.

* Kolonialdirektor Dernburg wird am 8. Mai von seinem Osterurlaub nach Berlin zurückkehren und sofort die Vorbereitungen für seine Antrittsreise beginnen.

* Der brasilianische Kriegsminister ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Wie verlautet, wird er auch vom Kaiser empfangen werden.

* Zum bayerischen Minister des Innern ist als Nachfolger des Grafen von Frelich der Regierungspräsident v. Dreier ernannt worden.

* Der Entwurf betreffend Einschränkung der Majestätsbeleidigungs-Prozesse, der zurzeit noch der Beratung des preussischen Staatsministeriums unterliegt, aber bald an den Bundesrat und Reichstag gelangen wird, sieht im Sinne des kaiserlichen Geburtsstages nicht nur Straffbarkeit für alle nicht vorläufigen Beleidigungen des Kaisers, der übrigen Bundesfürsten und der Mitglieder ihrer Familien vor, sondern auch eine erhebliche Herabsetzung der Verjährungsfrist. Bisher verjährte die Strafverfolgung bei derartigen Beleidigungen erst in fünf Jahren und im Falle der Anwesenheit des Beschuldigten erst in sechs Monaten.

* Die russischen Linienschiffe „Sawa“, „Belarewitsch“ und der Panzerkreuzer „Bogatyr“ sind auf der Heimfahrt von einer Übungsfahrt im Asowschen Meer in den Helles Kriegshafen eingelaufen.

* Auf Anordnung des Unterrichtsministers sind zur Bekämpfung des Schulstreiks in Westpreußen 40 Schulgeweihten vom 1. April an sämtliche Staatsbeihilfen zur Unterhaltung der Schüler entzogen worden.

* Die Neuwahlen zur bayerischen Kammer sind auf den 31. Mai festgesetzt worden.

* Der Gottentollensführer Simon Rapper ist entgegen seinem schon vor einigen Wochen gegebenen Versprechen, sich mit seinem Stamm zu ergeben, in die Wüste Salahari zurückgezogen. Eine Abteilung unter Major Pieter ist ihm sofort gefolgt, um nunmehr bedingungslos Übergabe zu erzwingen.

Frankreich.

* Mehrere Pariser Blätter richten scharfe Angriffe gegen den Ministerpräsidenten Clemenceau, da angeblich aus den in der Rundschau veröffentlichten Briefen, die jetzt zum Teil veröffentlicht werden, hervorgeht, daß Clemenceau gegen eine Geldmildtätigkeit bereit gewesen sein solle, die Härten des Trennungsgesetzes zu mildern. Herr Clemenceau wird sich demnach in der Kammer verteidigen.

England.

* Die Regierung hat nunmehr der russischen Regierung einen Antrag amtlich unterbreitet, wonach England die Frage der Beschränkung der Rüstungen auf der nächsten Friedenskonferenz anregen wird. Die Frage soll einer Sonderkonferenz unterbreitet werden, aus der die militärischen Vertreter der Mächte ausgeschlossen sein sollen. Man hofft in London und Petersburg, daß alle Staaten dieser Verhandlung der wichtigen Frage ihrer Zustimmung geben werden.

* Der Überschuss der Staatsfinanzverwaltung im abgelaufenen Rechnungsjahre beträgt ungefähr 2 Millionen Pfund, 40 Millionen Mark. Die Einnahmen erreichten laut 155 Millionen Pfund.

Italien.

* Die Auserungen, die der deutsche Reichsfürst v. Bülow gelegentlich der Unterredung mit dem Minister des Äußeren Tittoni über das Verhältnis Deutschlands zu Italien hat, haben in ganz Italien großen Eindruck gemacht. Man ist, wie aus Rom berichtet wird, dem Reichsfürsten für seine freundlichen Gesinnungen dankbar und ist herzlich froh, die Richtigstellung der Lage von Algerien endgültig überwunden zu sehen.

Rußland.

* In einem Rundschreiben an ihre Vertreter im Auslande teilt die Regierung mit, daß ihr Geschäftsträger im Haag beauftragt worden sei, an die holländische Regierung das Ersuchen zu richten, die Friedenskonferenz für den 15. Juni d. einzuberufen. Die Note besagt ferner, daß die Regierungen Englands, Spaniens und der Ver. Staaten vorgeschlagen haben, über die Abrüstungsfrage im Haag zu verhandeln. Endlich wird noch mitgeteilt, daß die Regierungen von Deutschland, Österreich-Ungarn, Rußland, England und Japan nicht an solchen Beratungen teilnehmen werden, die ein Ergebnis nicht voraussehen lassen.

* In der Duma hat die Regierung gelegentlich der Staatsdebate abermals einen Sieg über die oppositionelle Mehrheit errungen. Den Ausführungen des Finanzministers Kolomojew vermochte auch der ehemalige Minister der Landwirtschaft Kaiser, der namens der Radikalen sprach, nicht wirksam entgegenzutreten. Falls die Duma das Budget ablehnen sollte, so dürften ihre Tage gezählt sein. Die Volksvertretung muß nach der Pfeife der Regierung tanzen — sonst wird sie heimgesucht.

* Pariser Blätter melden, daß sich in Finnland ein neuer Aufstand vorbereite. Ein Armeekorps werde auf dem Seewege, zwei Korps würden zu Lande nach Finnland geschickt werden, und zwar gleich bei Eintritt der besseren Jahreszeit.

Balkanstaaten.

* Die Bandenkämpfe in Mazedonien dauern trotz aller Regierungsmaßnahmen an. Wie aus Belgrad gemeldet wird, überfiel eine bulgarische Bande ein von Serben bewohntes Dorf und tötete sieben Einwohner.

* Mehrere Mitglieder der serbischen Fortschrittspartei wollen der Serbischen einen Gesetzentwurf unterbreiten, der (ähnlich wie das neue Gesetz in Bulgarien) eine strenge Bestrafung aller Vergehen gegen den König und die Regierung vorsieht.

* Die amtlichen Berichte aus Rumänien lauten ziemlich beruhigend. Danach sind die Bauernunruhen fast völlig unterdrückt. Dennoch finden täglich schwere und blutige Zusammenstöße zwischen dem Militär und den Aufständischen statt. Besonders aus den entlegeneren Gegenden der Balaschei werden noch unerhörte Gräueltaten gemeldet. Der Ministerpräsident Sturza richtete ein Manifest an die Bevölkerung, in dem er Abhilfe aller Übelstände verspricht, sobald Ordnung und Ruhe dem Lande wieder gegeben sind.

* Unter den ehemaligen Matrosen des russischen Schiffes „Potemkin“, die gemeinert hatten und hierauf in Rumänien geblieben und zum Teil in den Petrolendistrikten als Arbeiter beschäftigt waren, wird seit einiger Zeit eine Bewegung bemerkt, die sich in belästigenden Rundschreibungen gegen die rumänische Armee äußert. Aus Warschau ließ die Militärbehörde etwa 60 dieser ehemaligen russischen Matrosen verhaften, die wahrscheinlich ausgewiesen werden.

Marokko.

* Die Lage in Marokko ist noch immer nicht befriedigend. Nach den letzten Nachrichten aus Marrakesch dürfen die Europäer ihre Wohnungen noch nicht verlassen und sind in großer Unruhe. Der Gouverneur tut sein Möglichstes, um ihre Sicherheit zu gewährleisten, obwohl die ihm zu Gebote stehenden Mittel sehr beschränkt sind. Die Gärung unter den Eingeborenen nimmt stetig zu, da Volkswirrer der Menge vorführen, die Europäer wollen Marrakesch annehmen.

China.

* Zur chinesischen Heeresreform wird aus Peking gemeldet: Die Regierung bestellte durch Vermittlung einer Berliner deutschen Firma zwei Millionen Gewehre zur gleichmäßigen Bewaffnung der Truppen von ganz China.

Sprengstoff aus Luftschiffen.

Die Frage, ob sich die Delegationen auf dem Haager Kongress mit dem Verbot des Einwirkens von Sprengstoffen und ähnlichen Zerstörungsmitteln aus Luftschiffen befassen werden, ist, wie der „Deutschen Warte“ aus gut unterrichteten militärischen Kreisen berichtet wird, zunächst eine offene. Im Jahre 1898 wurde im Haag von den der Konferenz beschickenden Mächten der einstimmige Beschluß gefaßt, daß auf die Dauer von fünf Jahren ein derartiges Verbot gültig sei. Im Jahre 1903 ist nun dieser Termin abgelaufen, ohne daß die Mächte eine Verlängerung der Bestimmung in Kraft treten ließen. In letzter Zeit ist viel theoretisch von der Verwendbarkeit der Luftschiffe als Träger von Kampfmitteln, die von oben herab auf den Feind wirken sollen, die Rede gewesen. Es haben aber auch bereits praktische Versuche solcher Art stattgefunden, und zwar in Frankreich. Der bekannte Beobachter leonbare Ballon „Batie“, der in Louvè begu. Beobdun an der deutsch-französischen Grenze stationiert ist, hat bereits viele Fahrten gemacht, die — soweit man unterrichtet ist — zur Zufriedenheit der französischen Regierung ausgefallen sind. Ende vorigen Jahres sind auch, wie man weiß, mehrfach Touren unternommen worden, bei denen das Herabwerfen von Körpern, die Sprengstoffe, Bomben usw. markierten, zum Gegenstand von besonderen Beobachtungen gemacht wurde. Die französische Regierung hält nun an dem verbesserten Beobachtungsballon fest und beschließt, eine große Anzahl dieser Luftschiffe herzustellen zu lassen. Angeblich will man etwa hundert Ballons anfertigen, deren Tätigkeit sich nicht nur auf den Aufklärungsdiens beschränken wird, sondern die auch als unter Umständen recht wirksames Kampfmittel in Betracht kommen. Wird die Frage auf der Haager Konferenz angenommen, so nimmt man an, daß Frankreich einem bezüglichen Verbot nicht zustimmt. Ebenso kann man es als möglich erachten, daß England das gleiche tun wird, da man neuerdings der Verwendung von Luftschiffen bei der englischen Armee besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Unter diesen Umständen würden natürlich die andern Staaten dieselbe

Stellung einnehmen. Aus den vorbezeichneten Gründen ist es aber auch möglich, daß die Angelegenheit erst gar nicht zur Erörterung gelangt. Deutschland würde in diesem Falle, zumal der japanische Ballon viel mehr derartigen Ballast aufzunehmen imstande ist als alle andern, nicht am schlechtesten fahren. Natürlich steht die praktische Verwendung der Luftschiffe für solche Zwecke noch in den Anfängen. Die Zukunft wird aber auch hier wohl klären und fördern wirken. In ungewissen Ländern, wo keine Artillerie wirksam werden kann, darf man sich am ehesten einen Erfolg versprechen.

Von Nah und fern.

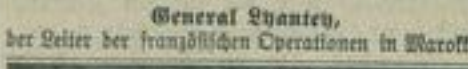
Grundsteinlegung für eine deutsche Heilstätte auf dem Elberg. Am zweiten Osterfesttag wurde vor den Toren Jerusalems auf der historischen Stätte des Elberges der Grundstein eines deutschen Sanatoriums gelegt. Der Gouverneur von Jerusalem, begleitet von dem militärischen Kommandanten, und eine Anzahl anderer tüchtiger Beamten waren in Uniform erschienen. Oberhofprediger D. Brander aus Berlin eröffnete die Feier mit einer Ansprache und verlas sodann ein Telegramm des deutschen Kaiserpaars, in welchem die Majestäten den an der Feier teilnehmenden Deutschen, den Behörden von Jerusalem und den erschienenen Vertretern anderer Nationen und Bekanntheit ihren Gruß entbieten, den Segen Gottes auf das neuzugrundete Werk herabsenden und die Hoffnung aussprechen, daß die Grundsteinlegung glücklich verlaufen und der Bau bald zu einem glücklichen Abschluß gebracht werden möge. Der deutsche Konsul verlas darauf den Entwurf eines Antworttelegramms, das dem Kaiser und der Kaiserin den Dank der deutschen Kolonie für die Anteilnahme an dem Gelingen der Kolonie ausdrückt, und ein zweites an den deutschen Botschafter in Konstantinopel Herrn v. Marschall gerichtete Telegramm, worin dieser ersucht wird, dem Sultan den Dank für die Erlaubnis zur Errichtung des Sanatoriums zu übermitteln. Die Feierlichkeit schloß mit deutschen begeisterten Hochrufen auf Kaiser Wilhelm und auf den Sultan.

Der Kaiser und die Adgebrannten. Der Kaiser hat den im August 1905 durch einen großen Brand geschädigten Einwohnern von Pefekheim bei Bielefeld eine Beihilfe von 13 000 M. bewilligt.

Ein Vienenzucht-Museum wird in An-schluss an das naturwissenschaftliche Museum zu Weimar errichtet. Der in der Inmterwelt weit-hin bekannte Forster Gerhart-Oswannstift richtete an alle Jüter die Bitte, den Plan durch Einwendung aller mit der Vienenzucht irgendwie in Beziehung stehenden interessanten Gegenstände zu unterstützen. Das Museum wird drei Abteilungen umfassen: die historische Abteilung, welche die geschichtliche Entwicklung der Vienenzucht der ganzen Welt veranschaulicht; eine ständige Ausstellung aller neuen Erfindungen auf dem Gebiete der modernen Vienenzucht und eine Lehrmittelsammlung zur Verwendung für die Kurse der Reichs- und Landesvereine.

Frühliche Calastien wurden am zweiten Osterfesttag in Hamburg zwischen englischen und deutschen Schwerkreuzern gefochten. Mit Messern und Revolvern wurde gekämpft. Acht Engländer wurden dabei schwer verletzt. Die Ausschreitungen wiederholten sich, jedoch weniger hart, weil die Polizei durch starkes Aufgebot Sicherheitsmaßnahmen getroffen hatte. Auf allen Schiffen sind Polizeiposten aufgestellt.

Die Auslieferung des Millionen-betruganten Müller von der Gewerbebank in Sporer, dessen Verhaftung in Paris erfolgt, löst, dem Vernehmen nach, auf Schwierigkeiten; wie es heißt, hat Müller vor einiger Zeit die französische Staatsangehörigkeit erworben. — In der Angelegenheit selbst wird aus Sporer weiter gemeldet, daß inzwischen die Beschlagnahme des Vermögens des früheren ersten Direktors der Gewerbebank, Sporer, stattgefunden hat. Sie wurde veranlaßt durch einen Rechtsanwalt im Interesse sämtlicher Aktionäre und umfaßt die Summe von 250 000 M.



General Phantex, der Leiter der französischen Operationen in Marokko.

keiten, die Friedenskonferenz für den 15. Juni d. einzuberufen. Die Note besagt ferner, daß die Regierungen Englands, Spaniens und der Ver. Staaten vorgeschlagen haben, über die Abrüstungsfrage im Haag zu verhandeln. Endlich wird noch mitgeteilt, daß die Regierungen von Deutschland, Österreich-Ungarn, Rußland, England und Japan nicht an solchen Beratungen teilnehmen werden, die ein Ergebnis nicht voraussehen lassen.

* In der Duma hat die Regierung gelegentlich der Staatsdebate abermals einen Sieg über die oppositionelle Mehrheit errungen. Den Ausführungen des Finanzministers Kolomojew vermochte auch der ehemalige Minister der Landwirtschaft Kaiser, der namens der Radikalen sprach, nicht wirksam entgegenzutreten. Falls die Duma das Budget ablehnen sollte, so dürften ihre Tage gezählt sein. Die Volksvertretung muß nach der Pfeife der Regierung tanzen — sonst wird sie heimgesucht.

* Pariser Blätter melden, daß sich in Finnland ein neuer Aufstand vorbereite. Ein Armeekorps werde auf dem Seewege, zwei Korps würden zu Lande nach Finnland geschickt werden, und zwar gleich bei Eintritt der besseren Jahreszeit.

* Die Bandenkämpfe in Mazedonien dauern trotz aller Regierungsmaßnahmen an. Wie aus Belgrad gemeldet wird, überfiel eine bulgarische Bande ein von Serben bewohntes Dorf und tötete sieben Einwohner.

* Mehrere Mitglieder der serbischen Fortschrittspartei wollen der Serbischen einen Gesetzentwurf unterbreiten, der (ähnlich wie das neue Gesetz in Bulgarien) eine strenge Bestrafung aller Vergehen gegen den König und die Regierung vorsieht.

* Die amtlichen Berichte aus Rumänien lauten ziemlich beruhigend. Danach sind die Bauernunruhen fast völlig unterdrückt. Dennoch finden täglich schwere und blutige Zusammenstöße zwischen dem Militär und den Aufständischen statt. Besonders aus den entlegeneren Gegenden der Balaschei werden noch unerhörte Gräueltaten gemeldet. Der Ministerpräsident Sturza richtete ein Manifest an die Bevölkerung, in dem er Abhilfe aller Übelstände verspricht, sobald Ordnung und Ruhe dem Lande wieder gegeben sind.

* Unter den ehemaligen Matrosen des russischen Schiffes „Potemkin“, die gemeinert hatten und hierauf in Rumänien geblieben und zum Teil in den Petrolendistrikten als Arbeiter beschäftigt waren, wird seit einiger Zeit eine Bewegung bemerkt, die sich in belästigenden Rundschreibungen gegen die rumänische Armee äußert. Aus Warschau ließ die Militärbehörde etwa 60 dieser ehemaligen russischen Matrosen verhaften, die wahrscheinlich ausgewiesen werden.

* Zur chinesischen Heeresreform wird aus Peking gemeldet: Die Regierung bestellte durch Vermittlung einer Berliner deutschen Firma zwei Millionen Gewehre zur gleichmäßigen Bewaffnung der Truppen von ganz China.

lichen Zustand des damit beglückten Gatten eine beruhigende Wirkung auszuüben.

Als Herr Bambus, der als mobilisierter Rentier im fernen Berlin W. hauste, unter freiwilliger Auslieferung des gemohnten Mittags-schlafens, sein behagliches Heim verlassen hatte, legte er sich zunächst auf eine Bank in der nahen Anlage, um behufs einer einigermaßen systematischen Suche in der Tiefe seines noch immer unerschöpflichen Gedächtnisses die Erinnerung an die verschiedenen Stappen seiner geistigen Bummelfahrt wieder was zu rufen. Dies fiel ihm allerdings etwas schwer, allein nach und nach brachte er doch einige Ordnung in das Chaos seiner Gedanken — erhob sich und wanderte fürbich, unter dem Arm den ver-worfenen, sorgsam in Seidenpapier verpackten zweiten Gummischuh tragend, den ihm trotz seines Protestes seine Frau mit dem Bemerkten aufhängend hatte, daß er ihn ja zu seiner Legiti-mation bedürfe.

Als er um die nächste Ecke bog, stieß er mit einem Herrn zusammen, in dem er zu seiner freudigen Überraschung einen der Witzbummler vom Abend vorher, seinen Freund August Abel, erkannte, der sich ihm, als er den Zweck des biden Bambus erfuhr, sofort anschloß, um mit ihm gemeinsam nochmals die Stätten ihres gestrigen Anliegens zu besuchen.

Er konnte sich dies in aller Gemächlichkeit leisten. Er war ein hartgegotter Junge und auf derartige Bierereien längst geübt, so daß er auch die Suche nach dem Gummischuh

Gatten als heilige Familienreliquie auf die Seele gebunden hatte. Die Gummischuhe stammten nämlich von ihrem längstverstorbenen Vater, einem Schiffskapitän, der sie zu einer Zeit, wo diese Fußbekleidung in Deutschland noch unbekannt war, als Karikatür aus Amerika mitgebracht und niemals getragen hatte.

Auch Herr Bambus trug sie nur selten und dann nur ungern, denn sie waren ihm zu groß — ein Übelstand, dem seine Gattin dadurch ab-half, daß sie die Spitzen der „Kuloschen“ — anders nannte sie die Dinge nicht — mit Papier ausstopfte, was, wie männiglich be-kannt, kein gerade angenehmes Gefühl für den Träger eines solcher Art verkleinerten Schuh-werks ist.

Gestern aber hatte Herr Bambus, veranlaßt durch einen sommerlichen Dauerregen, die „heiligen Kuloschen“ wieder einmal getragen. Seine Minna mochte der Geburtstagsfeier einer Tante bei, was ihn den Lösungen einiger unternehmender Freunde nachgeben und mit diesen eine etwas ausgedehnte Biererei un-ternehmen ließ, von der er sehr spät und stark be-nebelt heimkehrte, um, als er am Morgen in Gesellschaft eines höchst unangenehmen Katers erwachte, die peinliche Entdeckung zu machen, daß er nur einen Gummischuh mit nach Hause gebracht hatte.

Dies war fatal. Um so fataler, als Frau Minna, die sich ohnehin wegen seines langen Ausbleibens in höchst erregter Stimmung be-fand, den Verlust ebenjener entdeckte und ihm eine jener ehehlichen Standreden hielt, die nicht gerade dazu geeignet sind, auf den tapferstimmer-

lichen Zustand des damit beglückten Gatten eine beruhigende Wirkung auszuüben.

Als Herr Bambus, der als mobilisierter Rentier im fernen Berlin W. hauste, unter freiwilliger Auslieferung des gemohnten Mittags-schlafens, sein behagliches Heim verlassen hatte, legte er sich zunächst auf eine Bank in der nahen Anlage, um behufs einer einigermaßen systematischen Suche in der Tiefe seines noch immer unerschöpflichen Gedächtnisses die Erinnerung an die verschiedenen Stappen seiner geistigen Bummelfahrt wieder was zu rufen. Dies fiel ihm allerdings etwas schwer, allein nach und nach brachte er doch einige Ordnung in das Chaos seiner Gedanken — erhob sich und wanderte fürbich, unter dem Arm den ver-worfenen, sorgsam in Seidenpapier verpackten zweiten Gummischuh tragend, den ihm trotz seines Protestes seine Frau mit dem Bemerkten aufhängend hatte, daß er ihn ja zu seiner Legiti-mation bedürfe.

Als er um die nächste Ecke bog, stieß er mit einem Herrn zusammen, in dem er zu seiner freudigen Überraschung einen der Witzbummler vom Abend vorher, seinen Freund August Abel, erkannte, der sich ihm, als er den Zweck des biden Bambus erfuhr, sofort anschloß, um mit ihm gemeinsam nochmals die Stätten ihres gestrigen Anliegens zu besuchen.

Er konnte sich dies in aller Gemächlichkeit leisten. Er war ein hartgegotter Junge und auf derartige Bierereien längst geübt, so daß er auch die Suche nach dem Gummischuh

Gatten als heilige Familienreliquie auf die Seele gebunden hatte. Die Gummischuhe stammten nämlich von ihrem längstverstorbenen Vater, einem Schiffskapitän, der sie zu einer Zeit, wo diese Fußbekleidung in Deutschland noch unbekannt war, als Karikatür aus Amerika mitgebracht und niemals getragen hatte.

Auch Herr Bambus trug sie nur selten und dann nur ungern, denn sie waren ihm zu groß — ein Übelstand, dem seine Gattin dadurch ab-half, daß sie die Spitzen der „Kuloschen“ — anders nannte sie die Dinge nicht — mit Papier ausstopfte, was, wie männiglich be-kannt, kein gerade angenehmes Gefühl für den Träger eines solcher Art verkleinerten Schuh-werks ist.

Gestern aber hatte Herr Bambus, veranlaßt durch einen sommerlichen Dauerregen, die „heiligen Kuloschen“ wieder einmal getragen. Seine Minna mochte der Geburtstagsfeier einer Tante bei, was ihn den Lösungen einiger unternehmender Freunde nachgeben und mit diesen eine etwas ausgedehnte Biererei un-ternehmen ließ, von der er sehr spät und stark be-nebelt heimkehrte, um, als er am Morgen in Gesellschaft eines höchst unangenehmen Katers erwachte, die peinliche Entdeckung zu machen, daß er nur einen Gummischuh mit nach Hause gebracht hatte.

Dies war fatal. Um so fataler, als Frau Minna, die sich ohnehin wegen seines langen Ausbleibens in höchst erregter Stimmung be-fand, den Verlust ebenjener entdeckte und ihm eine jener ehehlichen Standreden hielt, die nicht gerade dazu geeignet sind, auf den tapferstimmer-

als eine hochwillkommene Veranlassung be-trachtete, sich abermals auf eine solche zu be-gaben.

Weniger war dies bei Bambus der Fall, dem ihrentlich unbebaglich zumute war. Der verärrte Mittagsschlaf — die niederträchtige Sonne, die unerbittlich auf seinen Korpus her-nieder brannte, und der Gedanke daran, auf welche Weise er wieder nur seine holde Minna kennen lernen sollte, falls er die Familien-reliquie nicht komplett nach Hause brachte — all dies steigerte noch sein Unbehagen derart, daß er sich nicht einmal bei ihnen bei ihrer Wan-derung aufschauenden Gefährten freuen konnte, wie fleißig sie gestern abend in der Frequen-zierung der verdienstbehafteten Lokale gewesen waren und wie glücklich ihn sein Gedächtnis bei deren Wiedererfindung unterstützte.

Und es waren ihrer wirklich viele. So viele, daß bei dem leider vergeblichen Versuch derselben — von dem verlorenen Gummischuh fand sich natürlich keine Spur — Herr Bambus gegen neun Uhr abends wieder einen Posten sitzen hatte, der seinem gestrigen durchaus nicht nachgab, wohl aber insofern eine wolkende Wirkung auf ihn ausübte, als seine vorher ge-trübte Stimmung sich wesentlich besserte und er des eigentlichen Zweckes seiner hundertlangem Rundreise schon fast vergessen hatte.

Faß — denn eben wurde er in einer nicht gerade angenehmen Weise wieder lebhaft an den verlorenen Gummischuh und an seine, dessen Wiederfinden harrenden Gattin erinnert. Schon längst hatte sich, unbemerkt von den beiden Arm in Arm dahinwandelnden Freunden, der

Tag gehn lassen und die Sonne sich in den Westen setzen lassen.

Der Herr Bambus hatte sich in der Zwischenzeit von dem verlorenen Gummischuh nichts mehr gesagt, wohl aber insofern eine wolkende Wirkung auf ihn ausübte, als seine vorher ge-trübte Stimmung sich wesentlich besserte und er des eigentlichen Zweckes seiner hundertlangem Rundreise schon fast vergessen hatte.

Faß — denn eben wurde er in einer nicht gerade angenehmen Weise wieder lebhaft an den verlorenen Gummischuh und an seine, dessen Wiederfinden harrenden Gattin erinnert. Schon längst hatte sich, unbemerkt von den beiden Arm in Arm dahinwandelnden Freunden, der

Tag gehn lassen und die Sonne sich in den Westen setzen lassen.

Der Herr Bambus hatte sich in der Zwischenzeit von dem verlorenen Gummischuh nichts mehr gesagt, wohl aber insofern eine wolkende Wirkung auf ihn ausübte, als seine vorher ge-trübte Stimmung sich wesentlich besserte und er des eigentlichen Zweckes seiner hundertlangem Rundreise schon fast vergessen hatte.

Der Gummischuh.

1) Sumarecke von Carl Kühn.

Nur das eine sage ich dir, Bambus, schaffe ihn wieder herbei, sonst sollst du mich kennen lernen!

Nun kannte Herr Bambus seine Gattin, denn sie war es, die mit diesen Worten eine längere Rede schloß, war schon ganz genau — viel genauer, als ihm lieb war, allein, da er bei unerwartet eintretenden Zwischenfällen immer wieder irgend eine neue, nicht gerade entzückende Seite an ihr entdeckte, so gab ihm die verheißene Drohung doch zu denken und er beschloß, schleunigst den Versuch zu machen, „ihn“ wieder herbeizuschaffen.

Herr Bambus hatte nämlich einen Gummischuh verloren, auf dessen Suche er sich nun machte. Er war zweihundertfünfundneunzig Pfund schwer — das heißt er, nicht der Gummischuh — und das Thermometer zeigte nachmittags um 2 Uhr, der Stunde, als er sich auf seinen Leidensweg begab, 26 Grad im Schatten — fast die lieblichste Temperatur zum Spazierengehen eines Korpus von solch respektablem Gewicht.

Und dies, um einen alten Gummischuh zu suchen. Denn der verlorene war alt — sehr alt — ja sogar noch älter. Er war die links-fähige Hälfte eines Paares, das Frau Minna Bambus, geborene Ruckelmann, mit in die Ehe gebracht und bei der Abgabe ihrem

7. Underechtigter Nachdruck wird verfolgt.

gezeichnet
das die
nung ge
Falke,
der der
ist als
fahren.
ung der
Kinder
nach hier
n unzufr
wichtig
ten einen

m.

deutsche
zweiten
erfolgreich
des der
gelegt.
eilet von
eine An
in Drun
einer An
des des
aufstiege
den, den
hienamen
Befehle
Gottes
absehen
Grund
er Bau
gebracht
verloren
gramm,
Dank der
an dem
zu zweie
nitinopel
gramm,
tan den
ing des
erleicht
auf

unten.
durch
wohnen
sife von

im An
zu li we
n nicht
n durch
endwie
enstände
erl Ab
teilung,
zengucht
händige
auf dem
d eine
r die

beiden
sich
Mit
r. Die
W. Die
weniger
aufgehob
s allen

lonen-
behaft
erfolgt,
wiewig
einiger
ist er
n wird
den die
hieren
halt-
einen
tionäre
t.

g be-
zu be-

x Fall.
Der
schädige
s her
n, auf
Minna
milien-
— all
n, das
dande-
onnis,
equen-
wewen
is bei

So
Besch
nischub
ambus
Boden
nichts
wende
er ge-
n er
angen

nicht
an
desse
Schon
eiden
der

Die Erinnerung an die Tragödie
in der Thomasmühle zu Niederhauheim in
Hessen wird wieder angefrischt durch den Aus-
bruch des jungen Reichthumers aus der
Irenmannt. Der 82-jährige Besitzer Franz
Thomas hatte sich 1. J. in seiner Mühle ver-
schluckt und gab, als die Gendarmen ihm
einen gerichtlichen Befehl zu stellen wollten, zahl-
reiche Revolver- und Flintenschüsse auf die
Beamtens ab. Hierbei wurde der Gendarmserie-
wachmeister Rüdert, Vater einer zahlreichen
Familie, erschossen. Erst nach mehrjähriger Be-
lagerung der Mühle gelang es, den augen-
scheinlich geistig gestörten Besitzer Franz Thomas
zur Übergabe seiner Feste zu zwingen. Der
alte Mann wurde sofort der Irenmanntall zu-
geführt, wo er sich auch gegenwärtig noch be-
findet. Das gleiche Schicksal traf seinen Sohn
Wolfgang, der sich an den tumultuarischen Aus-
tritten beteiligte und später auch noch ein fort-
geschrittenes rabiales Verhalten gezeigt hatte. Der
junge Mann kam nach Heppenheim, wo er in-
folge seines guten Betragens mit Gartenarbeiten
beschäftigt wurde. Er benutzte dieser Tage einen
unbewachten Augenblick und entlief aus der
Anstalt.

Dem Zuge getötet. Am Bahnübergang
in der Gemeinde Trarbach (Kreis Offen) wurden
zwei Männer vom Zuge erlegt, einer von ihnen
wurde sofort getötet, der andere ist sehr schwer
verletzt.

Der Trierer Kirchenräuber Mostert ist
jetzt auch des Mordes verdächtig. Es stellte
sich heraus, daß der Kirchenräuber als Radfahrer
am Düsselbacher Militärarrestgebäude eingesperrt
war, am 17. Juli v. von dort entkamen und
dann ein Gefährte des Fährers Franz Müller
war. Dieser verriet in den Ständen am
Rhein, zwischen denen er mit seiner Geliebten
Dora Janduch hin- und herreiste, zahlreiche
Gehilfen. Schließlich begab er sich über
Kamberg nach Leipzig, wo er bei einem Ein-
bruch diebstahl den Schatzmann Tag erlöste.
Er wurde deshalb zu lebenslanglichem Zuch-
haus verurteilt und befindet sich jetzt in der
Anstalt zu Waldheim. Müller wird nun be-
schuldig, mit einem Gefährten einen Raub in
Schwabenfeld bei Bismarck verübt zu haben.
Seiner Gefährte soll Mostert sein, der demnach
wegen des Trierer Kirchenräubers und als
Delinquent von dem Kriegsgericht der 14. Division
abgeurteilt wird.

Lavinenstürze in Tirol. Während der
Schneefälle sind, wie aus Innsbruck gemeldet
wird, in Nordtirol zahlreiche Lavinen nieder-
gegangen. Bei Schnöwies hat eine Lavinne
die Reichstraße auf 100 Meter verdrängt, die
Hintermannen am Inn beschädigt und eine Staunung
des Flusses herbeigeführt. Bei Rastfeld hat
eine Lavinne die Reichstraße auf 70 Meter
hinzu ein Haus verdrängt. Im Pagnauer
Tal sind ebenfalls mehrere Lavinen nieder-
gegangen.

Ein Fischereigenosse. Die Stadt Ortona
an der Küste des Adriatischen Meeres wurde
früher von heftigen Regenwässern heimgesucht,
die einen wirklichen Fischereigenossen mit sich
brachten. Die Plätze und Straßen waren mit Fischen
überall bedeckt, und als der Regen vorbei
war, stiegen die Bewohner mit Netzen hinaus,
um die Fische anzufangen. Man nimmt an,
daß eine Wasserboje die Fische mit sich führte und
sich über der Stadt niederlegte.

Neue Funde in Karthago. Die Aus-
grabungen auf den Trümmerstätten von Karthago,
die von dem Vater Delattre mit Hilfe
bereitet worden, haben mehrere neue wichtige
Funde gebracht, die in nächster Zeit in Paris
ausgestellt werden sollen. Es handelt sich um
mehrere interessante Sarkophage, die in den
Trümmern einer christlichen Basilika gefunden
worden sind, und um die Grabsteine der beiden
heiligen Frauen Perpenna und Felicitas, auf
denen auch die Namen anderer christlicher Märtyrer
erwähnt sind.

Rohlenträger-Streit in Suezkanal.
Wie aus Port Said gemeldet wird, sind dort
die Rohlenträger, die eine Lohnverhöhung fordern,
in dem Ausstand getreten. Einige Schiffe
können deshalb den Hafen nicht verlassen. Man

glaubt indessen, daß der Streit nicht lange
dauern wird, da es den Ausständigen an einer
Organisation fehlt.

**Das Automobil im Dienste der
Kranken.** Der Polizeipräsident von New York
hat eine ebenso eigenartige wie zweckmäßige
Anordnung getroffen. Durch sie werden nämlich
die New Yorker Milliardäre und alle reichen
Leute, die sich im Besitze eines Automobils be-
finden, aufgefordert, ihre Autos in den Dienst
der Kranken zu stellen. Jede Woche einmal
sollen die Automobilbesitzer ihr Fahrzeug den
Krankenhäusern und Hospitälern überlassen,
damit die Kranken eine Ausfahrt ins Freie
machen können. Der Plan hat in New York
viel Anklang gefunden, und der dortige Auto-
mobillist will die Verwirklichung der menschen-
freundlichen Idee in die Hand nehmen.

10 Millionen Mark Schadenersatz.
William Hearst, der bei der letzten Gouverneurs-
wahl im Staate New York durchgefallene
Kandidat, hat gegen die Chicago Tribune eine
Schadenersatzklage auf 10 Millionen Mark an-
gestrengt, weil sie in einer Serie von Artikeln
die Reden wiedergab, die der Staatssekretär
Roosevelt gegen die Kandidatur des Hearst gehalten
hatte. Die Zeitung selbst begründet das Vorgehen
mit großer Freude und sagt, die Zeit nach der
Wahl wäre die beste für eine solche Würdigung
der Sachlage, weil dann die Gemüter nicht durch
die Augenblickspolizei aufgeregt seien.

96 Stunden Vesper. Über 400 000
Mark wurden bei einer Vesperfeier, der längsten,
die je gespielt wurde, in Chicago umgesetzt.
Sechs gewerksmäßige Spieler nahmen an der
Partie teil, die im Wagner Hotel abgehalten
wurde. Vier Tage und vier Nächte spielten die
„Verren“ und untertrugen das Spiel nur,
wenn bestrafet werden mußte, daß die Polizei
ihm ein unehrenhaftes Ende bereiten würde.
Außerdem wurde das Spiel während je vier-
undzwanzig Stunden nur viermal unterbrochen,
damit Nahrung eingenommen werden konnte.
Ein Spieler trat aus, setzte aber bald darauf
doch das Spiel wieder fort.

Die mitternächtlige Hochzeit.
Die Gesellschaft in New York und Boston hat
einen neuen Gelpredigtstil, der durch eine
mitternächtlige Hochzeit veranlaßt wurde. Es
handelt sich um den Sohn Dr. Brown des Gouver-
neurs von Massachusetts Draper, der sich vor
einiger Zeit mit Alice Marjorie Kay, einer
Tochter der besten Gesellschaft, verlobt hatte. Der
Hochzeitstag war bereits festgesetzt und für das
junge Paar hatte der Gouverneur neben seinem
Amtsgebäude eine prächtige Villa errichten
lassen. Aber während die Granulanten noch
aus und ein gingen, verließ Dr. Brown
plötzlich das väterliche Haus und ging nach
New York. Dieser Tage ließ er sich im
Mitternacht in einer kleinen Kirche mit der
Schauspielerin Lucie Sausford, die bisher nur
in untergeordneten Rollen in einem unter-
geordneten Theater auftrat, trauen. Sofort nach
der Hochzeit setzte sich Draper, der gerade sein
25. Lebensjahr erreicht hat, auf die Bahn, um
seinem Vater den Sockverhalt mitzuteilen und
um Verzeihung zu bitten. Der Gouverneur hat
aber seinen Sohn aus dem Hause gewiesen.
Das junge Paar hat sich auf die Hochzeitreise
begeben und sich nicht durch die Anzeigen in
verschiedenen Zeitungen lären lassen, daß die
Verlobung zwischen Draper und Sausford
aufgehoben ist.

**Der Tod des Millionärs auf der
Hochzeitreise.** In Amerika erregt der plötz-
liche Tod des Millionärs James Henry Smith,
der in Kioto in Japan auf seiner Hochzeitreise
starb, allgemeines Aufsehen. War Smith doch
vor einem halben Jahre der reichste Junge der
Welt, und ist seine Witwe doch nun die
reichste Witwe, die es gibt. Smith war ein
erfolgreicher New Yorker Börsenmann, aber er
wurde erst reich, als sein Onkel, der
„Chicagoer Smith“, wie er zum Unterchied
genannt wurde, ihm ein Vermögen von zwei-
hundert Millionen Mark hinterließ. Als Smith
im Oktober eine Frau William Rhineland
Stewart heiratete, begab er sich nach Indien
und Japan auf die Hochzeitreise. Durch den
längsten Seereisepfad in New York verlor Smith

Bambus ab, der den Versuch machte, seine aus-
gestreckten Arme durch das Schalterfenster zu
zwingen, um dem Wort die Tat folgen zu
lassen und teilte dem Aufgeregten mit, daß
der Gummischuh bei dem Hausinspektor depo-
niert sei, den sie im Theaterbureau nebenan
finden würden.

Dies war nun aber nicht der Fall, denn
der Herr Inspektor hatte sich, wie man die
beiden belehrt, auf die Bühne begeben. Und
so nahmen sie denn auf einer heilig rampo-
nierten roten Samtkissen, die einst in
einem kirchlichen Kranksaal auf der Bühne
bessere Tage gesehen haben mochte, und war-
teten geduldig auf die Rückkehr des Inspektors.
— August Abel um so geduldiger, als er sofort
einschiel, während Bambus, der das Paket mit
dem Gummischuh sorgsam neben sich placiert
hatte, sich die Zeit mit einem kleinen Räder
vertrieb, dem Hunde der Frau Direktor, der
sich an den Fremden in der offenkundigen
Absicht heranzuschleichen hatte, eine kleine freund-
schaftliche Unterhaltung mit ihm anzustellen.
Diese war denn auch rasch im besten Gange.
Bereits nach wenigen Minuten sah der Vier-
füßler neben Bambus auf der königlichen Bank,
wo er gerade angelegentlich das Paket seines
neuen Kreuzzugs bepackte, als dieser von
dem Theaterdiener benachrichtigt wurde, daß
der Inspektor jenseits zurückgekehrt sei und Herrn
Bambus in seinem Zimmer erwarte.

Freudig erregt sprang dieser auf und befand
sich zehn Minuten später im Besitz seines ver-
lorenen Gummischuhs, den er viele Stunden
lang in allen möglichen Knäulen im Schweiße

mindestens eine Million Mark, aber dies ver-
anlaßte ihn doch nicht, zurückzutreten. Bevor
James Smith seinen Onkel besuchte, hieß er in
New York der „kille“ Smith, dann aber sofort
„der Millionen-Smith“ und trat auch sogleich an
die Spitze der New Yorker Gesellschaft. Er
kaufte alles mögliche, so daß man von seinen
Auten als „monumentalen Wunderlichkeiten“
sprach. Unter seiner Pläne war, 1 200 000 Mk.
für eine Weltbahn anzulegen, damit er und
seine Freunde bei jedem Weiter dem Weltport,
dem Polo und sonstigen sportlichen Ver-
galtungen nachziehen könnten. Er war es
auch, der den Sänger Caruso zu einer Gesell-
schaft einlud und ihm für vier Wochen 12 000 Mk.
zahlte.

Gerichtshalle.

§§ Bonn. Nach einer für Bonn erlassenen Polizei-
verordnung ist es verboten, noch nach 11 Uhr
abends Regel zu spielen. Als in der Wirklichkeit
von 8. noch nach 11 Uhr im Mai v. gefolgt
wurde, wurde B. in Strafe genommen, weil er
entgegen den Vorschriften der in Frage kommenden
Polizeiverordnung das Regelspielen seiner Gäste
noch nach 11 Uhr abends gestattet habe. B. bean-
tragte gerichtliche Entscheidung, das Landgericht
verurteilte ihn aber zu einer Geldstrafe, da er sich
gegen eine rechtsgültige Polizeiverordnung ver-
gangen habe. Diese Entscheidung löst B. durch
Rekussion beim Kammergericht an, welches unter
Aufhebung der Berufungsurteilung des Landgerichts
B. gänzlich freisprach, indem u. a. ausgeführt
wurde, allerdings könne die nächtliche Ruhe durch
Regelspielen gefährdet werden, die tragliche Materie
sei aber durch § 300 (11) des Reichs-Strafgesetzbuchs
erschöpfend geregelt; unter diesen Umständen
finde kein Raum für Polizeiverordnungen der be-
zogenen Art. Wenn die Regelspieler ungebührlicher-
weise rauchenden Därm zur Zeit der Nachtruhe
erregen, so können sie aus § 300 (11) des Reichs-
Strafgesetzbuchs verurteilt werden; der Bitt macht
sich aber nur dann strafbar, wenn er sich an dem
Regelspielen beteilige, durch welches die Ruhe ge-
fährdet werde.

Karlruhe. Das Kriegsgericht der 29. Division
in Ludw. verhandelte zwei Tage gegen den Unter-
offizier Gäng wegen Mißhandlung und Beleidigung
Untergebener, ferner gegen die Kaufleute Bauern-
seind und Schödel sowie gegen den Militärtrans-
portier Koch vom Infanterieregiment in Ludw. wegen
militärischen Auktions, unerlaubten Wassergebrauch
und Nahrungsvorziehung. Die Angeklagten saßen am
Rechtsbänke in einer Wirtschaft in ziemlich unge-
heiltem Zustande. Während sie miteinander sprachen,
verlangte Unteroffizier Gäng den Urlaubspass der
Untergebenen, den nur einer vorweisen konnte.
Schließlich kam es zu Streitigkeiten, die sich auf der
Straße fortzogen und in Tätlichkeiten ausarteten,
wobei heftigste mit blauer Waffe eingegriffen
wurde. Das Urteil lautete: Kaufleute Bauernseind
wird wegen unerlaubten Wassergebrauch und
Nahrungsvorziehung (die Anklage wegen militärischen
Auktions wurde fallen gelassen) zu 3 Jahr 3 Monat
Gefängnis, Militärtransportier Koch wegen der
gleichen Vergehen zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.
Kaufleute Schödel wurde freigesprochen. Unteroffizier
Gäng erhielt wegen Mißhandlung und Belei-
digung Untergebener 3 Wochen Militärarrest.

Die Kunst auf Sand zu bauen.

Von Fred Hoop.
(Nachdruck verboten.)
A. Wie ist es möglich, ein Wohnhaus von
fünf Stockwerken, das doch eine gewaltige Last
darstellt, über gar den Meeresboden und den Köhler
Dom auf den Boden zu setzen, also auf Sand
zu bauen? Denn Sand ist doch kein festes
Material; es besteht aus lockereren Körnern,
die dem leichten Druck nachgeben. Diese Frage
ist gar nicht so leicht, wie sie im ersten Moment
erscheint. Der aufgeweichte Boden, das
Torfmoor, der Sand, der Schnee besitzen ohne
Zweifel eine gewisse Tragfähigkeit, wenn sie
auch sehr gering ist. Wenn wir über das Moor
hinweggehen, so ruht bei jedem Schritt einen
Moment unter ganze Körperlast auf den wenigen
Quadratcentimetern Fläche unter unserer Stiefel-
sohle. Ja, so tragfähig ist der Moorboden aber
nicht; wir sinken ein, der Boden weicht aus und
spricht selbstwärts in die Höhe. Wenn ich aber
ein Brett hinüberlege, das breit und lang genug
ist, so wird meine Körperlast zunächst von dem
Brette aufgenommen und von diesem auf den
Moorboden übertragen. Die Last, die vorher

von jedem Quadratcentimeter unter meiner
Stiefelsohle getragen werden mußte, wird jetzt
von einigen Hundert Quadratcentimetern Boden-
fläche aufgenommen. Der gewachsene Boden
ist nun zwar in der Regel ziemlich fest ein-
gepreßt und erheblich tragfähiger als das Moor,
aber wenn ich auf eine kleine Fläche — sagen
wir: auf eine quadratische Grundfläche von
20 Zentimetern Seitenlänge — einen Pfeiler
aufmauern wollte, so hoch wie der Köhler Dom,
so würde er auch tief in den Boden sinken; die
Erde würde ausweichen und selbstwärts empor-
steigen. Da wir nun nicht wünschen, daß unsere
Häuser in die Erde sinken, so kommt es offen-
bar auch hier darauf an, die Mauer und Pfeiler
nach unten so bedeutend zu verbreitern,
daß die Last von einer genügend großen Fläche
des Erdbreichs aufgenommen wird, so daß jeder
Quadratcentimeter nur die ihm zukommende
Last zu tragen hat. Dabei darf aber auch der
Boden nicht bis zur äußersten Grenze belastet
werden; das gestattet die Polizei nicht. Es
wäre auch sehr leichtsinnig, das zu tun, denn
wir können nur annähernd die Tragfähigkeit des
Bodens ermitteln, und diese ist außerordentlich
ungleich. Nun spricht man aber in der Bau-
technik von einem „tragfähigen“ Boden. Es
muß demgemäß auch einen Boden geben, der
nicht tragfähig ist; doch dieser Schluß ist ein
irriger. Jeder Boden ist tragfähig. Der Bau-
techniker versteht diese Bezeichnung im all-
gemeinen nur einem Boden, dem er Baualteln
in normalen Grenzen ohne Anwendung beson-
derer Schutzvorrichtungen und Hilfsmittel an-
vertrauen kann. Wenn wir das Fundament
einer Mauer von normaler Stärke und bei einer
Belastung, wie sie alljährlich beim Wohnbau
vorkommt, fünf oder sechs Meter breit anlegen
müssen, damit das Bauwerk nicht versinke, so
können wir den Boden nicht mehr als trag-
fähig bezeichnen, denn eine so geringe Trag-
fähigkeit ist nicht mehr normal. Und da es
eine wahre Verschwendung wäre, solche unge-
heuren Bauerkosten in die Erde zu legen, so
müssen Hilfskonstruktionen angewendet werden,
deren Aufgabe darin besteht, die Last auf eine
sehr breite Fläche des wenig tragfähigen Bodens
zu übertragen. Aber es gibt noch eine andere
Möglichkeit. Es kann ein tragfähiger Boden
wohl vorhanden sein, aber so tief unter den
lockeren oder vom Grundwasser durchzogenen
Schichten liegen, daß man die Fundierung des
Gebäudes unmöglich erst dort zu beginnen ver-
mag. Das würde ganz ungeheure Summen
verschlingen, die unter Umständen in gar keinem
Verhältnis zur Rentabilität des Bauwerks
stünden. In diesem Falle gibt es, nur einzelne
Fälle aus den tiefstliegenden guten Baugrund
anzulegen und auf diese Pfeiler dann die Last
des ganzen Bauwerks zu verteilen. Der Bau-
techniker bedient sich nun vielfach zur Sicherung
großer Bauwerke auf nachgiebigem Grunde des-
selben einfachen Mittels wie ein Mann, der ein
Moor überfahren will. Diese Gründung ist
unter dem Namen „Bohlen- und Schwellenbau“
bekannt, deren Prinzip darin besteht, daß weite
Flächen des nachgiebigen Bodens mit einem
auf Schwellen verlegten Bohlenbelag bedeckt
werden, auf welchem nun das Bauwerk auf-
geführt wird. Allerdings ist bei allen solchen
Gründungen zu beachten, daß sie unter dem
tiefsten Grundwasserstand liegen müssen, da sie
sonst faulen und die darauf lastenden Gebäude
mehr und mehr in den Grund versinken würden.

Buntes Allerlei.

Recht trüfflich. Student: „Sie sind heute
gerade der dreizehnte Gläubiger, der mich be-
trüffelt. Das bedeutet nichts Gutes für Sie!“
— Schneider: „Da gibt's wohl woher kein
Geld?“ — Student: „Allerdings nicht; aber
Sie können sich beruhigen, die andern zwölf haben
nichts und nichts getriefft!“

Er kann zahlen. Schauspieler:
„Jones, leihe mir fünf Mark!“ — Jones: „Ich
würde es ja sehr gern tun, aber ich weiß nicht,
ob ich das Geld wieder bekomme!“ — Schau-
spieler: „Wieder bekommen? Wah, ich habe doch
im dritten Akt 100 000 Mark zu stehen, dann
gebe ich es die sofort wieder.“

steaks beschäftigte, das ihm von einem lebens-
wichtigen Hundestrunder bedrängt worden war.
Und darum Räuber und Räuber, wie weil-
and Karl Moor auszurasen bestellte. Darum
eine achtsündige Jagd mit kostspieligen Anfeuch-
tungen — dafür das blanke Fünfmarsstück, für
das er die schönsten neuen Gummischuhe erhalten
hätte. O, es war zum Tollwerden!
Bleiben wir einen mitleidigen Schleier über
das Nachfolgende.
Die Herr Bambus an demselben Abend noch
seine Gattin „Jenny lernte“, soll verschwiegen
und nur so viel mitgeteilt werden, daß er ein
Vierteljahr lang nicht mehr an seinem abend-
lichen Stammtisch erschien, weil ihm — unter
uns gesagt — Frau Minna mit unerbitlicher
Strenge den Haushälter entzogen hatte.
Die „berühmten Kaloschen“ freilich wurden
dadurch nicht wieder ganz.

G n d e.

Vom Kafenenhof. Unteroffizier (zu einem
Keferswitten): „Was sind Sie in Ihrem Hosi-
beruf?“ — „Jauberkünstler.“ — Unteroffizier:
„So? Dann lassen Sie doch mal Ihren Kunst
versuchen!“

Viel verlangt. Rannbaldenhäuptling (zum
Gefangenen): „Also in Frankfurt sind Sie zu
Hause? Dann nennen Sie uns mal das
Rezept, nach welchem wir Sie zu Frankfurter
Wärstchen verarbeiten können!“

Beischeiden. „Weshalb wohnen Sie denn
der Vorstellung nicht bis zum Schluß an?“ —
„Ich wollte nicht unbescheiden sein; ich hatte ja
ein Freibillett.“

Gasthof zum Hirsch.

Heute Sonntag

Schneidige Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Robert Lehnert.

Dienstag, den 9. April: Schweineschlachten.

Gasthof zu Cunnersdorf.

Heute Sonntag

starkbesetzte Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein

Richard Vorwerk.

Mehrere

Anhefter und Einträger

sowie

einige Mädchen

zum Einpapieren werden in dauernde Stellung gesucht.

August Walther & Söhne.

Zithermusikalien.

Tongers Taschen-Musik-Album Bd. 46.

Volkslieder-Album für Zither.

100

der beliebtesten Volkslieder für eine Mittelstimme mit leichter Zitherbegleitung, oder für Zither allein ausführbar, bearbeitet von

Georg Keller,

N. 1-100 in einem Band, schön und stark kartoniert Mk. 1,-.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt vom Verleger, franko gegen vorherige Einsendung von Mk. 1,-

P. J. Conger, Köln a Rh.

Gratulations-Karten

für Geburtstag, Verlobung, Hochzeit, Einzug, silberne und goldene Hochzeit und anderen Gelegenheiten.

Große Auswahl in

Genre-Postkarten

Trauer-Karten

in eleganter Ausführung zu billigen Preisen

empfiehlt

die Buchhandlung Groß-Otrilla.

Billiges, reinliches, bequemes, prachtvolles, weißes

Gasglühlicht

Man kann sich durch das bei mir erhältliche transportable Gasglühlicht schaffen. Diese Beleuchtung eignet sich besonders für Läden, Restaurants, gewerbliche Räume, Wohnungen, sowie zur Straßenbeleuchtung und bietet

vollständigen Ersatz für Steinkohlen-Gaslicht.

Die Unterhaltung sowohl als die Anlage ist bei dieser Beleuchtung außerordentlich billig und vollständig explosionsicher. Petroleumlicht verschwindet gegenüber dem Glühlicht, eine Glühlichtflamme ersetzt mehrere Petroleumlampen, die Bedienung der Lampen ist einfach und ohne jede Schmutzerei. Der Brennstoffverbrauch ist gering und stellt sich eine Glühlichtlampe viel billiger als Petroleumlicht.

Zur Uebernahme von Anlagen und Anbringung von Lampen etc. empfiehlt sich

Kurt Kunath, Schlosserei, Ottendorf.

Meißner Ofen-Niederlage

Gustav Hoffmann, Radeburg

empfiehlt sich zur Lieferung und zum Umsetzen unter fachmännischer Leitung und Verwendung besten Materials aller Arten von Ofen, Kochmaschinen, sowie eisernen Ofen etc. etc.

Billige Preise!

Mehrlährige Garantie!

Strass. Spielkarten

hält stets auf Lager die Buchhandlung.

Gasthof zum „schwarzen Ross.“

Heute Sonntag

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wilhelm Hanta.

Osterjungen und Ostermädchen

werden angenommen.

August Walther & Söhne.

Copirtinten.
Schreib- und Copirtinten.
Buchtinten.
„Atrax“ (flüss. chin. Tusche).
Unverwundbare
Ausziehtuschen. (2 Farben)
Flüss. Leim und Gummi.
Autographen- und Hectographen-
tinte, -Blätter und -Masse.
Stempelfarben, Stempelkissen.
„Carin“, Fleischstempelfarbe,
giftfrei, schnelltrocknend, wasserfest!

Aug. Leonhardi, Dresden,

Chem. Tintenfabriken, gegr. 1826.

Erfolgt mit Rücksicht für Selbstkosten

Altehrlich-Schreib- u. Copirtinte,
Leichtflüssig, haltbar und leichtverwendbar
Königsplatz Klasse I



empfiehlt die Buchhandlung.

Freiwill. Feuerwehr.

Sonntag, den
7. April



Übung.

Feine Wäsche

wird zum

Waschen

und

Plätten

angenommen.

Frau E. Schmidt, Groß-Otrilla 37d.

Eine Magd,

welche gut melken kann, zum sofortigen Antritt gesucht.

Richard Vorwerk, Gasth. z. Cunnersdorf.

Bruteier

vom Meckelner-Kuckukssperber (beste Winterleger und Maßhahn)

Indische Laufenten und Pekingenten

à Stück 15 Pfg. verkauft

E. Thleme, Holzbildhauer, Cunnersdorf.

Eine

Wohnung

bestehend aus Stube, Kammer, Küche nebst Zubehör und Gartennutzung ist für 120 Mark sofort zu vermieten.

Näheres bei Herm. Raub, Gärtnerei.

2 kräftige

Arbeiter

werden für dauernde Beschäftigung gesucht.

Schiff & Sohn.

Ein Klavier

wird zu mieten gesucht.

Offerten mit Preis unter „H. B.“ postlagernd erbeten.

Eine grössere

Wohnung

ist Bismarckstrasse Nr. 106 zu vermieten und sofort beziehbar.

Näheres in der Bäckerei.

Lampenkocher.



Derselbe ist verstellbar und paßt zu jeder Stehlampe. In 5 Minuten 4 Tassen Kaffee, Thee, Kakao u., für 2 Personen Kartoffeln, Eier usw. Einmal verjücht unentbehrlich Große Geldersparnis. Mit Kaffeeol
2 Mk. per Nachnahme.
E Rengerl,
Fürstenwalde a. Spree.

Schlachtvieh-Preise

auf dem Schlachtviehhofe zu Dresden am 4. April 1907.

Zum Auftrieb waren gekommen: 7 Ochsen 9 Kalben und Kühe, 3 Bullen 849 Rinder 50 Schafe und 1528 Schweine, zusammen 2448 Schlachtstücke. Es erzielten für 50 Rilo: Ochsen Lebendgewicht 28-44 Mt. Schlachtgewicht 62-82 Mt., Kalben und Kühe Lebendgewicht 28-42 Mt., Schlachtgewicht 58-76 Mt., Bullen Lebendgewicht 35-46 Mt., Schlachtgewicht 65-80 Mt. Rinder Lebendgewicht 48-57 Mt., Schlachtgewicht 76-80 Mt., Schafe Lebendgewicht 30-45 Mt., Schafe Schlachtgewicht 77 bis 87 Mt., Schweine Lebendgewicht 38-45 Mt. Schlachtgewicht 50-58 Mt.

Produktenpreise.

Dresden, 4. April. Stimmung: fest.
Weizen, pro 1000 kg netto: Weißer, neuer 76-78, brauner, neuer, 76-78 kg 166 bis 274, russischer, rot, 191-198, amerikanischer Spring — — —, do. Kanjas 191 bis 197 do. weißer — — —, Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, alter, 74-76 kg 39-101 do. neuer, 70-74 kg, 153-158, preussischer — — —, russischer 147-149. Gerste, pro 1000 kg netto: sächsische 145-155, sächsische und polener 165-180, böhmische und mährische 185-205, Futtergerste 132-142 Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter 164-150 do. neuer, 142-143, russischer neuer 145-149. Mais, pro 1000 kg netto Cinquintine 185-190, rumänischer großkörnig — — — ungarischer Gelbzahn — — — Weizen pro 100 kg netto, 140-150, Brauweizen, pro 1000 kg netto: inländischer und fremder 185-190. Celfsaaten, pro 1000 kg 2. 15.50. Malz, pro 100 kg netto in Sad 28-30,20 Futtermehl 13,00-13,20 netto: Wintermais, sächsischer, trocken, 190-195, do. feucht 168-178 Feinmehl, pro 100 kg netto feinste bejahre 220-232 feiner 120-235, mittlere 160-220.

Kirdennachrichten.

Ottendorf-Otrilla.
Sonntag, den 7. April 1907.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Abends 1/8 Uhr Missionsstunde im alten Schulhaus.

Kirdennachrichten.

Weddingen.
Sonntag, den 7. April 1907.
Nachm. 1 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Unterredung mit den Schülern der Jahrgänge 1905-1907.
Groschützmannsdorf.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.